№ 64. Breslauer Bote. Mittwoch den 11. August. Neunter Jahrgang. 1841.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, gut kolorirte Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. n Auswärts 16 Gr. Durch Colporteure bezogen sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1 1/2 Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an

Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 52.

Lucie.

Von Charles Reybaud.

(Fortsetzung.)

Albert verstand Lucie in diesem Augenblicke, er ahnte ihre leisen und geheimen Wünsche und das stille Glück, welches sie empfand, aber die Vergangenheit dieser Frau schien ihm durch einen undurchdringlichen Schleier verhüllt, er konnte nicht entziffern, welches Unglück, welche Schicksalsschläge ihre ganze Zukunft hatte vernichten und sie aus der Welt verbannen können. — Einen Augenblick hindurch glaubte er, daß irgend ein großer Herzenskummer sie niedergebeugt, daß ihre erste Liebe sie verrathen oder früh dahin geschieden sei. — Aber es lag in Luciens Zügen so etwas Aengstliches, das alle diese Voraussetzungen entkräftete. Blickte man sie an, so mußte man sich bald sagen, daß keine Leidenschaft diese so reine Stirn betrübt, und diesen glänzenden Augen, die gewöhnlich einen so ruhigen Ausdruck hatten, so viele Thränen entlockt hatte. Albert bemühte sich vergeblich, das Geheimniß ihres Lebens, das er einerseits so genau erkannte, aufzuklären; er glich einem Manne, der mit wilder Gier ein zerrissenes Papier überfliegt, auf dem er den Anfang nicht finden kann.

Alle beide beharrten lange in ihrem Schweigen, und überließen sich denselben Empfindungen. — Sie waren glücklich, zu lieben, glücklich, dieselbe duftreiche Frühlingsluft einzuathmen und die Ruhe und Stille dieser herrlichen Nacht gemeinschaftlich genießen zu können. — Endlich sagte der Graf mit sehr bewegter Stimme:

„Wenn Sie wüßten, Madame, welche Pläne ich hier für diesen Sommer gemacht habe."

„Hier Pläne!" antwortete sie lächelnd und verwirrt.

„Ja, ich träume von großen Spaziergängen, die ich in Ihrer Gesellschaft im Walde an den Ufern des Ornain zu machen gedenke, es scheint mir, als dürfte ich einer heitern und schönen Zukunft entgegen sehen."

Sie betrachtete ihn festen Blickes und antwortete traurig ernst: „Und wie bald wird der Winter herannahen!"

„Ach, wenn Sie es wollten, Lucie," rief Albert, ihre Hand ergreifend, diesen Winter, immer, immer wollte ich bei Ihnen bleiben!"

„O, mein Gott, Sie lieben mich?" sagte sie erbleichend, „Sie lieben mich!"

Eine augenblickliche Stille trat ein. — Lucie hatte ihre Hand zurückgezogen und war in Thränen ausgebrochen. Albert näherte sich ihr aufs Neue, er fühlte, daß der Augenblick genaht sei, sie um ihr Schicksal zu befragen. —

„Lucie," sagte er, „ich sehe wohl ein, daß irgend ein Unglück Sie an ihr ferneres Leben verzweifeln läßt, aber sagen Sie mir, muß es uns für immer trennen?" —

„Ja, für immer," antwortete sie ihm mit erstickter Simme. —

„Ach, Sie sind nicht mehr frei, Herr Vialart lebt noch?"

„Der Name Vialart ist nur der meiner Mutter, ich bin noch unverheirathet."

Bei diesen Worten blieb der Graf einen Augenblick wie niedergeschmettert, ein bitteres Gefühl des Mitleids und der Schmerz der Eifersucht erfüllten sein Herz und er murmelte vor sich hin: „Das ist ein großes Unglück, verführt, verlassen" —

„Nein," antwortete Lucie mit einer ruhigen Würde, und auf Albert ihre Augen fest und stolz heftend, fuhr sie fort: „Ich habe keinen Fehltritt in meinem Leben gethan, alle meine Handlungen sind rein und fleckenlos gewesen, ich brauche mir weder Vorwürfe noch Gewissensbisse zu machen. — Bei alle dem habe ich dennoch viel gelitten und es ist nicht meine Schuld, daß mir alles Glück der Zukunft verschlossen liegt." — Sie mußte schweigen; die Heftigkeit ihrer Bewegung beherrschte sie zu sehr; — bald aber fuhr sie fort: „Sie sind ein Mann von Ehre, und ich kann es Ihnen gestehen, ich liebe Sie. — Ich liebe Sie vielleicht schon seit dem Augenblicke, in welchem ich Sie das Erstemal sah. — Und jetzt hören Sie, was ich hoffe, was ich verlange. Einige Tage will ich noch Ihre Gesellschaft genießen, des Glückes, in dem ich weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft denken werde. — Dann müssen Sie aber abreisen, abreisen für immer, und ich werde dann in Ihrer Erinnerung leben, sie wird meine Einsamkeit erheitern, nichts soll sie mir rauben; — sie sei das Glück, welches ich für meine ganze Zukunft mir gesammelt habe. Und Sie vielleicht werden mich nicht ganz vergessen, und wenn Sie der glückliche Gatte einer Andern sind, werden Sie dennoch sich hin und wieder der armen Lucie erinnern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Droschken.

Auch in Breslau haben wir jetzt Droschken und was für welche! Gewiß höchst elegante. — Dankbar, wie billig erkennt dies das Publicum an, was dadurch für seine Bequemlichkeit gethan wird, und mit Zufriedenheit blickt der Breslauer auf die glänzende äußere Ausstattung einiger seiner Droschken und zwar nicht allein darum, weil sie ihm eine neue und ungewohnte Erscheinung sind; sondern weil sie in der That einen gefälligen und freundlichen Anblick gewähren. Nicht uninteressant dürfte es daher wohl sein, wenn wir den Lesern unserer Blätter mittheilen, was Ludwig Lenz in seinen so eben erschienenen „Genre Bildern" über die Berliner Droschken schreibt.

Es mag sonderbar klingen, sagt er, aber es ist nichtsdestoweniger eine Wahrheit, wenn ich behaupte, daß es, selbst die Jesuiten nicht ausgenommen, keine größeren Feinde der Bewegung und des Fortschrittes giebt, als die Berliner Droschkenkutscher. Selbst den Droschkenpferden scheint sich diese löbliche Gesinnung eingeimpft zu haben, denn sie, wie ihre Lenker, setzen alles daran, den von der Vorsehung und der Polizei ihnen angewiesenen Standpunkt so selten als möglich zu verlassen.

Ueberhaupt stehen die Droschkenkutscher mit den Droschkenpferden im wunderbaren Rapport. Schläft der Kutscher, schläft das Pferd und schläft das Pferd, schläft der Kutscher. Setzte man das Pferd auf den Wagenbock und spannte den Kutscher in die Deichsel, es würde sich keine wesentliche Verschiedenheit herausstellen.

Das Zusammenleben des Droschkenkutschers mit seinem Pferde ist durchaus harmonisch. Beider Denken, Fühlen und Handeln ist gemeinschaftlich, und trüge der Kutscher nicht den lakirten Hut mit der obligaten Nummer, man würde ihn unbedenklich für einen Centauren halten können. denn es ist eine Thatsache, daß der Droschkenkutscher zwar menschliche Formen, aber eine Pferdenatur hat.

Ist der Kutscher verdrießlich, peitscht er sein Pferd und zwingt es so, seinen Unmuth zu theilen; ist er guter Dinge, peitscht er es ebenfalls, denn er weiß, daß das, was ihn amüsirt, auch das Pferd ergötzt. Beider Seelen sind innig verschmolzen, sind eins. Sie theilen Freuden und Leiden, gute und schlechte Tage, Regen und Sonnenschein, Koth und Glatteis, sogar das den Droschken eigenthümliche Kommißbrod, und bei diesem Akt hält der Kutscher seine Menschenwürde nur dadurch aufrecht, daß er einen Schnaps dazu trinkt.

Das Droschkenpferd ist in der Regel über die ersten Jugendthorheiten hinaus. Es hat einen Schatz von Erfahrungen gesammelt und diesen gemäß lebt es ein behagliches, stillgemüthliches Droschkenleben. Da es in der Regel das Glück hat, ein Wallach zu sein, so ist sein Wandel durchaus sittlich. Sein Schritt ist stets gemächlich und bedächtig, um sich in der öffentlichen Meinung nicht zu schaden, und es ist nicht wenig indignirt und verwundert, wenn sein Kutscher es einmal zwingt, sich in Trott zu setzen, da ihm doch bekannt ist, daß die Droschkenviertelstunde zwanzig Minuten hat. Vor dem „Durchgehen" hat es eine heilige Scheu, da dies ebenso sehr seiner Moral wie seiner Klugheit widerstreitet; denn abgesehen davon, daß sein guter Ruf dadurch beträchtlich leiden würde, weiß es

auch, daß dies altherkömmlicherweise nur im Galopp geschehen darf, etwas, das mit der Würde eines Droschkenpferdes durchaus nicht verträglich scheint. Es überläßt daher das „Durchgehen" Schauspielern und muthwilligen Geschöpfen, die einen zügellosen Lebenswandel lieben. Im Bewußtsein, ein öffentlicher Charakter zu sein, erlaubt es sich, ungleich den andern Pferden, nie eine Unanständigkeit auf der Straße, sondern verrichtet alle seine Bedürfnisse im Stalle. Der Stammbaum des Droschkenpferdes ist nichts weniger, als erlaucht, seine Vorfahren waren weder Araber noch Engländer, und in seinen Adern fließt unvermischtes märkisches Blut. Sein Vater ist gewöhnlich ein Charlottenburger, seine Mutter ein ausrangirtes Cavalleriepferd gewesen, und es hegt daher eine unbeschreibliche Verachtung gegen alle Arten von englischer Race- und Rennpferden, eine Verachtung, die sich sogar bis auf die Engländer selbst erstreckt.

Wie das Droschkenpferd nur eine Leidenschaft hat: „das Stillstehen," so ist auch sein Kutscher Sklave der einzigen, ihn aber gänzlich beherrschenden Leidenschaft „des Schlafes." Es ist dies von allen Leidenschaften gewiß die unschädlichste, und sie findet bei den Droschkenkutschern um so mehr Entschuldigung, wenn wir bedenken, daß diese den ganzen Tag auf Federn ruhen. Wenn Ihr Euch einer Droschke nähert, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß ihr Kutscher schnarcht. Ihr seht ihn auf dem Wagenbock mit geschlossenen Augen in süßer Selbstvergessenheit sitzen, der Obertheil seines Körpers ist in einer anmuthigen Wellenlinie vornüber gebeugt, die Zügel ruhen schlaff in seiner Hand, der lackirte Hut ist ihm ins Gesicht gerutscht und erfreut sich eines Stützpunkts in der Nase, während die auf der Höhe des Hutes einsam thronende Nummer gleichsam zum Schutz gegen böse Träume, wachsam und drohend hernieder blickt, und Bremsen, Mücken, Pferdefliegen und andere Insekten gleich tändelnden Genien und Amoretten das Lager des Schlummernden umgaukeln. Sein Schlaf ist süß und ruhig: er schläft den Schlaf des Gerechten, und erwacht er, so stärkt ihn das Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

Die Briefsammlung. Ein Kaufmann in Iglau, Hr Z., schickte seinen Lehrburschen, einen Neuling, mit einem Briefe auf die Post, ihn belehrend, daß er da eine Oeffnung finden werde, in welche der Brief hinein zu werfen sei. Der Kaufmann erhält auf diesen und auf andere Briefe, die er durch den Knaben schickt, keine Antwort und seine Bestellungen wurden nicht realisirt. Er kann sich nicht genug darüber verwundern und schreibt urgirende Briefe. Auch auf diese kommt keine Antwort. Der Kaufmann geräth in Verzweiflung. Endlich löst sich das Räthsel. Da mit dem dortigen Postamte zugleich die Braugerechtigkeit verbunden ist, so geht die Postmeisterin an dem Tage, wo das Bier gebraut, in den Keller, um den Empfang der Bierfässer vorzubereiten. Wie erstaunt sie, als sie daselbst einen Haufen Briefe entdeckt. — Unter den Briefkasten befand sich nämlich ein offenes Kellerloch, in welches der Lehrbursche alle Briefe hineingeworfen hatte. — (Prag)

Als eine Truppe vom Feinde attaquirt wurde, sagte der Commandant zu seinen Leuten: „Nur Muth! jeder von Euch nimmt seinen Mann!" — „Ich nehme zwei auf mich!" brummte ein alter Soldat, der Flügelmann der Compagnie. — „In diesem Falle," erwiederte ein junger Rekrut, „bin ich wohl überflüssig!" und lief davon.

Ein Amtmann auf dem Lande, der bei den Unterthanen wegen übermäßiger Strenge und vieler Erpressungen sich keines guten Rufes erfreute, erklärte einst in Gegenwart mehrerer Bauern, die er eben wegen neuen Geldzahlungen zu sich beschieden hatte: „Ich will es dahin bringen, daß das Gut, wo ich Amtmann bin, in ein wahres Paradies verwandelt werde." — Da bemerkte ein Bauer zu seinem Nachbar: „Wenn er es so fort treibt, kommt's allerdings noch so weit, daß wir wie Adam und Eva im Paradies nackt herum gehen müssen!"

Das doppelte Genie. Als Hr. F. Ulm, Begleiter des Ritters Ole Bull, in Koppenhagen war, brachte eben eine dänische Zeitung die Nachricht, daß das zur Beschiffung der Moldau und Elbe von Mustan und dem Schiffsbaumeister Lanner (so stand statt: Lana gedruckt,) gebaute Dampfschiff „Bohemia" glücklich in Dresden angekommen sei. Ein Däne äußerte seine Verwunderung gegen Herrn Ulm: „Hätte nicht gedacht, daß Lanner in zwei so verschiedenen Künsten ausgezeichnet sei, daß er treffliche Walzer zu componiren und treffliche Dampfschiffe zu bauen verstehe." — (Prag.)

Jeder Lehrer wird ex praxi viele Beispiele anführen können, daß seine Schüler, durch Einflüstern verleitet, oft drollige Antworten gaben. Hier auch ein solches. Als nämlich ein theol. Professor seinen Examinandus fragte, wer der Verfasser der Vulgata sei, flüsterte ihm ein Mitschüler das Wort „unbekannt" zu; er aber verhörte die leiseren Erstlaute und erwiderte: „Kant."

Feuilleton.

Immer mehr und mehr fallen die Hilfsbaugerüste um unser neues Theatergebäude, immer näher und näher schreitet der innere und äußere Ausbau desselben seiner Vollendung zu. Schon verweilen öfter und länger die Blicke der Vorübergehenden auf demselben, und es bilden sich Gruppen Neugieriger, die es von allen Seiten betrachten und nach ihrer Weise beurtheilen. Aufgerissen ist die vorbeiführende Fahrstraße, um neu nnd besser gepflastert zu werden. Breite Granitplatten werden für die Fußgänger gelegt. Bald sollen auch die den Totalanblick verkümmernden in der Nähe befindlichen alten Gebäude in Schutt begraben und abgetragen werden; der Kreuzhof wird fallen und das alte Johanitter Kommende-Gebäude; sie müßen weichen dem Pallast für das General-Commano des sechsten Armee-Corps. — Wenn nun alle diese Pläne zur Verschönerung ausgeführt sein werden, dann wird dieser sogenannte Paradeplatz eine wirkliche Parade für unsere Stadt sein. Sollten nun gar noch die Verschönerungsträume und die pia nota, welche öffentlich ausgesprochen wurden, z. B. die Erbauung neuer, öffentlicher Gebäude, die Errichtung des Reiter-Standbildes des großen Königs u. s. w. auf diesem Platze statt finden, fürwahr, dann wird er einer der ersten und schönsten Zierden unserer Stadt; er wird für uns das sein, was für die Berliner der Lustgarten ist. Doch sind viele Breslauer sehr ungläubig, daß alles so vor sich gehen werde und denken an ihr beliebtes Sprichwort: „Es wird spät werden!" —

* Aus Coburg meldet man einen komischen Vorfall. Zwei Freunde, der eine Catholik, der andere Protestant, stritten sehr oft über ihre beiderseitigen Religionen, und strebten emsig Einer den Andern zu bekehren. Am letzten Pfingstfeiertage überraschten Beide einander mit einem Bekenntniß; es hatte Jeder den überzeugenden Gründen des Andern nachgegeben, der Katholik war Protestant, der Protestant aber Katholik geworden. — Nun können sie wieder weiter streiten! —

* Neulich brouillirte sich eine Pariserin im adelichen Faubourg mit ihrem Liebhaber. Sie sandte ihm die kleinen Geschenke nebst den Briefen zurück, die sie von ihm erhalten. — „Haare brauche ich Ihnen nicht wieder zuzustellen," — schrieb sie ihm dabei, — „den Vortheil hat man bei Ihnen." — Der Liebhaber hatte einen kahlen Kopf.

* Die Amerikaner nennen Washington: **The first in war, the first in peace, the first in the hearts of his countrymen.** — (Den Ersten im Kriege, den Ersten im Frieden, den Ersten in den Herzen seiner Landsleute.)

* Geld keine Chimäre. Das wissen wir alle, und doch hat ein gewisser Moses Katz ein ganzes Buch mit dem Titel geschrieben: „das Geld keine Chimäre," um den Leuten zu beweisen, daß es etwas Solides ist. — Das Buch soll der Familie Rothschild gewidmet werden. (Neuigkt. B.)

* Filzigkeit. Die reichen Filze können nun bald noch mehr Geld sparen, da das wohlfeile, gefilzte Tuch immer allgemeiner wird, und schon in aller Herrn Länder Aktien-Gesellschaften zur Anfertigung solcher Filztuchmaschienen sich gebildet haben.

* Bei Heinrich Franke erscheint ein „Allgemeines Adreß-Buch für Deutschlands Gasthäuser aller Art." So wird die Literatur nach allen Seiten hin befördert!

* In einem Orte des Departements du Calvados erhielt der Maire neulich die Anzeige, daß eine Wittwe gestorben sei und unter mehreren Erben auch eine Tochter hinterließ, welche seit 22 Jahren wahnsinnig nur in Haft gehalten sei. Man wollte dieses Umstandes halber zur Versiegelung schreiten. Doch als die Gerichtsbeamten in das Sterbehause eintraten, widersetzte sich die für wahnsinnig gehaltene Person und sagte: „Man giebt mich für wahnsinnig aus, doch man irrt. Ich habe mein volles, geistiges Bewußtsein; vor 22 Jahren, in meinem 18sten Jahre, hatte ich eine Neigung, meine Mutter widersetzte sich derselben, und ich that hierauf das Gelübde, nicht eher die Welt wieder zu betreten, bis meine Mutter gestorben sei. Jetzt ist die Lösung meines Eides gekommen, und ich werde meine Zelle wieder verlassen."

* Der artesische Brunnen in Paris, der große Geldsummen kostet, und von dem man sich das schönste Wasser in Menge versprach, wird sehr lästig und beunruhigend, denn er wirft ein schwarzes, mit Sand untermischtes Wasser in so hohem Ueberfluße aus, daß er bereits mehr geliefert, als Paris in einem Jahre braucht, wenn es zu brauchen wäre. Wenn dieses so fort dauert, ist Paris mit einer Ueberschwemmung von schmutzigem Wasser bedroht.

* Madame Lafarge, soll sich, einem in Paris verbreiteten Gerüchte zufolge, vergiftet haben.

* Wenn ein Verheiratheter in einer Abendgesellschaft mit seiner Uhr kokettirt, so beherrscht ihn die Furcht vor dem Pantoffel seiner Frau.

Gedruckt bei C. F. A. Günther, grüne Baumbrücke Nr. 2.